

Göbel“ hingewiesen, die 1948 an der gleichen Stelle erschienen ist.⁴⁸ Sie stützt sich auf die vorhandene deutsche und polnische Literatur und bringt kaum Neues.

Marburg/L.

Ernst Bahr

48) M. Gumowski, Bracia Gobeliusza. In: Zap. Tow. Nauk. w Toruniu XIV, 1948. S. 57—78.

Georg Dehio, Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler, bearbeitet von Ernst Gall: Deutschordensland Preußen. Bearbeitet unter Mitwirkung von Bernhard Schmid und Grete Tiemann. Deutscher Kunstverlag München-Berlin 1952. 512 S. In Ganzleinen DM 15,50.

Aus dem alten „Dehio“ von Nordostdeutschland ist in einem neuen Bande alles das herausgelöst und erstmalig zusammengefaßt worden, was das Ordensland Preußen angeht. Dabei sind jene Stichworte, die in der dritten Auflage von 1926 noch mit dem Bestande der Kunstdenkmäler Pommerns und Schlesiens zusammen aufgeführt waren, unter eine neue kunstgeographisch ordnende Sicht gestellt. Die Herausgeber haben damit für eine der ostdeutschen Kunstlandschaften jenen Weg eingeschlagen, den man bereits bei der Bearbeitung der Bände Hessen, Westfalen und Rheinlande mit Erfolg beschritten hat. Entsprechend diesen Bänden wird der Stoff nicht mehr in Form eines alphabetisch geordneten Nachschlagewerkes ausgebreitet, sondern regional gegliedert; der Reisende kann, von bestimmten Kulturzentren ausgehend, die Bauwerke der umliegenden Landschaft aufsuchen. Ein Register erleichtert allen Kunstfreunden das Auffinden der Orte, wenn sie, nur um sich zu orientieren, den Dehio als Handbuch benützen möchten.

Wie bei den anderen bereits bearbeiteten Bänden wurde auf eine allgemeine geographische, volkskundliche oder landesgeschichtliche Einleitung, die in vielen Fällen eine Grundlage für das Gesamtverständnis der Landschaft ergeben könnte, verzichtet. So beginnt denn unser Band sogleich mit dem gewichtigen Stichwort „Danzig“ und schickt hier, wie überall bei Hauptorten, der Darlegung des Denkmälerbestandes einen stadsgeschichtlichen Umriss voraus. Selbstredend können derlei Vorbemerkungen nicht erschöpfend sein. Hier sind im großen und ganzen die Akzente richtig gesetzt, wenngleich man sich — um beim Beispiel Danzigs zu bleiben — im Falle der größten Seestadt des Ostseegebietes manches ausführlicher gewünscht hätte. Man mag vielleicht einen Satz über die Verschonung Danzigs im Dreißigjährigen Kriege vermissen und den Hinweis, daß ebendeswegen die Stadt nicht nur „eine Gaststätte der Literatur“ werden (Nadler), sondern weiterhin auch ein fruchtbares Einflußgebiet niederländischer Architektur in der ersten Hälfte des XVII. Jhs. bleiben konnte. Auch hätte man hier außer der gelegentlichen Andeutung der „hohen Blüte des Silberschmiedehandwerkes“ einige Bemerkungen über die Mittlerrolle Danzigs im deutschen Kunst-Import und -Export (wie sie Niels v. Holst in seinem Danzig-Buch, 1949, S. 92/93 mit Karten so anschaulich gemacht hat) ebenso erwartet, wie einen Hinweis auf die Spezialitäten des Kunstgewerbes, der Elfenbeinschnitzerei, der Bernsteindreherei und vor allem des Möbelwerks (der Danziger Schrank).

Im übrigen aber zeigt gerade dieser Artikel, wieviel in einem neuen „Handbuch“ verarbeitet sein mußte und was die Gesamtleistung bedeutet. Nahm in der von Dehio

selbst noch redigierten Ausgabe von 1926 (mit ihren ganz Norddeutschland umfassenden 499 Seiten) das Stichwort Danzig (das wir als das bedeutendste und erste hier ausführlicher behandeln) nur 18 Seiten ein, so wird der großartige Denkmälerbestand, nunmehr entsetzlich zerstört, heute auf rund 40 Seiten übersichtlich gemacht, und zwar in einem Bande, der dem Ordensland allein 509 Seiten widmet. Die darin steckende Arbeit muß voll gewürdigt werden.

Manches freilich stellt sich im neuen Bande anders dar als in den früheren Bänden. Bleiben wir beim Stichwort „Danzig“, so ist zu sagen, daß mit Recht endlich auf die Verwandtschaft der östlichen Schildwand des Rathauses mit dem Hansehaus in Brügge hingewiesen wird. Als Meister des Zeughauses aber ist (im Gegensatz zu Dehio, v. Holst und Keyser) nicht mehr Anton van Obbergen, sondern (S. 31) Hans Strakofski als „urkundlich gesichert“ angenommen. Bei einem derartig gemischten Kulturkreis, wie es das Ordensland Preußen vornehmlich im 16. und 17. Jh. darstellt, wäre eine noch schärfere Abgrenzung der niederländischen, deutschen und polnischen Meister heute vielleicht besonders ratsam.

Ungemein bereichert ist der neue Band durch die Beigabe von Gemarkungskarten, Lage- und Stadtplänen, Grundrissen und Schnitten. Das kommt vornehmlich den stark und kenntnisreich erweiterten Abschnitten über Marienburg, Marienwerder, Heilsberg und Rheden zugute, die dank der Mitarbeit B. Schmidts, des letzten Baumeisters der Marienburg, über den Status Steinbrecht hinaus zu kompendienartigen Zusammenfassungen ausgereift sind und somit endlich vieles von dem zur Darstellung bringen, was in den allgemeinen Kunstgeschichten der vergangenen beiden Jahrzehnte so peinlich fehlt. Hier wie auch in den anderen Bänden übernimmt der Herausgeber nicht mehr die ehemals üblichen Literaturhinweise, die nur gar zu leicht veralten, die aber anhangsweise zu geben man bei regionaler Aufarbeitung des Dehio doch noch überlegen sollte. Der Text bemüht sich allenthalben um eine etwas breitere Darstellung, nicht ohne gelegentlich prächtig knappe Formulierungen des alten „Dehio“ aufzugeben oder (weniger präzise) umzuformen. Da es dem Charakter des Ordenslandes als eines im Spätmittelalter so entscheidend befruchteten Kunst- raumes entspricht, liegt, wie an den z. T. vorzüglich neubearbeiteten Klosteranlagen und Dorfkirchen ersichtlich wird (Pelplin, Karthaus, Praust), der Hauptakzent dieser Bearbeitung bei den mittelalterlichen Monumenten. Die barocken Kunstdenkmäler, oft genug das Stiefkind der Betrachtung Dehios, sind einer bisweilen gründlicheren Darstellung unterzogen worden. So begrüßt man freudig eine ergiebige Erweiterung des Artikels „Heiligelinde“, während der neue Band — nicht zuletzt wohl wegen der Ungunst der Zeit — über die Landschlösser noch manche Auskunft schuldig bleibt; die Notiz über Schloß Finkenstein hätte beispielsweise statt einer Kürzung eine erhebliche Erweiterung verdient, handelt es sich hier doch um eines der bedeutendsten Landschlösser des ostdeutschen Barock.

Dies alles sind nur kleine Aussetzungen am Rande einer verdienstvollen redaktionellen Leistung. Die Herausgabe dieses Dehio-Bandes gerade jetzt verdient große Beachtung, da er nicht nur, wie der Herausgeber einleitend sagt, „ein Buch der Erinnerung“ geworden ist, sondern weil er (was dem westdeutschen Leser bedrückend genug aufgehen mag) in seiner Ausbreitung oft unerkannten Materiales endlich so etwas wie eine Gesamtdarstellung der künstlerischen Leistung im Ordensland Preußen enthält. Schon aus ähnlichen Gesichtspunkten wäre die Bearbeitung ergänzender Bände für Pommern und Schlesien ein dringendes Anliegen — heute mehr, denn je.

Göttingen

Hans Tinteln